



Das Jahrhundert

# Interview

Mit Caritasdirektorin Stefanie Rhein und Caritasdirektor Winfried Hoffmann sowie den ehemaligen Caritasdirektoren Wilhelm Schulze, Dr. Werner Veith und Franz-Josef Kiefer

## von Mensch zu Mensch

Anlässlich des 100-jährigen Jubiläums des Caritasverband Darmstadt hatten Caritasdirektorin Stefanie Rhein und Caritasdirektor Winfried Hoffmann sich zu einem Gespräch mit Wilhelm Schulze, Dr. Werner Veith und Franz-Josef Kiefer verabredet, die viele Jahre die Verantwortung für den Verband getragen haben. Das Interview führte Pressereferentin Claudia Betzholz.

1922 von Studentenseelsorger Wilhelm Schleußner gegründet, ist der Verband ein Jahr älter als oft angenommen. Aus einem kleinen Anfang von 1922 hat sich ein Verband entwickelt, der eine breite Palette professioneller Hilfen für Menschen in Not bereithält. Die Gründungszeit 1922 war geprägt von Arbeitslosigkeit, Hunger, Not, und bitterer Armut im Alter. Warum wird der Caritasverband Darmstadt auch noch nach 100 Jahren gebraucht?"

STEFANIE RHEIN:



„weil wir auch heute noch die Themen in dieser Gesellschaft mitgestalten. Caritasarbeit war und ist bis heute davon geprägt, sich den Menschen zuzuwenden, die von Armut betroffen sind oder aus anderen Gründen in Not sind. Auch die anwaltschaftliche Vertretung Benachteiligter spielt heutzutage eine große Rolle. Daher sorgen wir nicht nur im Kontakt mit den Menschen dafür, dass es in der Gesellschaft Veränderungen gibt, sondern tragen auch auf der politischen Ebene dazu bei, indem wir unsere Stimme erheben und für soziale Themen eintreten.“

auf 7 Doppelseiten

In den ersten Jahren stand auf jeden Fall die materielle Not im Vordergrund. In den 50er und 60er Jahren war das eine ganz zentrale Aufgabe. Zu diesen materiellen Nöten kamen soziale Nöte dazu, weil viele Menschen mit dem Leben nicht fertig wurden.

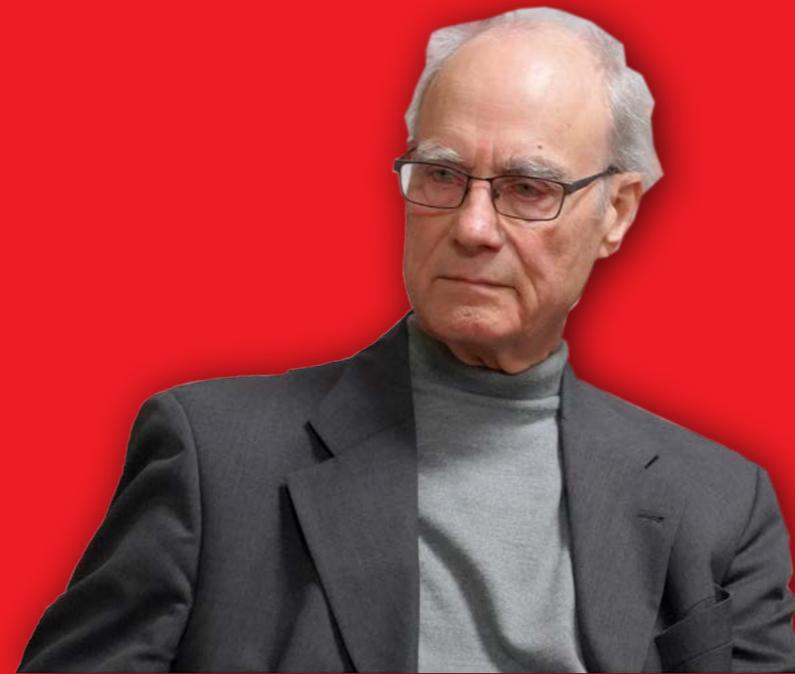
Als ich 1967 beim Caritasverband Darmstadt anfang war der Bereich noch überschaubar. Es gab im ambulanten Bereich neben der Dienststelle in Darmstadt Außenstellen in Heppenheim und in Dieburg und eine Außensprechstunde in Erbach, außerdem Ausländerberatungsstellen, die sich zum heutigen Migrationsdienst entwickelten. Im stationären Bereich gab es in Ober-Mossau ein kleines Altersheim und das 1956-1960 gebaute Caritasheim in Bensheim. Bis 1968 gab es in Bensheim im Falkenhof eine Kinder-einrichtung, zunächst ein Haus für Waisenkinder und später für Kindererholung. Als es geschlossen wurde, hatte Caritasdirektor Matthias Knöpfle die Idee, eine Klinik für Suchtkranke zu eröffnen und die ambulanten Dienste auszubauen. Das gab es hier in der Gegend so gut wie nicht. Vom Falkenhof aus wurde auch der Kreuzbund aufgebaut, den es hier noch nicht gab. Das waren Schwerpunkte, die Matthias Knöpfle mit angestoßen hatte.

Wenn Sie fragen, was er für eine Persönlichkeit war, möchte ich sagen, ein sehr lebenswürdiger, den Menschen zugewandter Mann, der ungeheuer aktiv war und viel für die Caritasarbeit und auch für die Pfarrgemeinde getan hat.

Beschäftigt hat uns zum Beispiel die Suchthilfe. Nachdem das Bundessozialgericht Alkoholsucht 1968 als Krankheit anerkannte, wurde der Falkenhof gegründet. Durch die Anerkennung wurde eine neue

Herr Schulze, Sie wurden 1967 vom Caritasdirektor Matthias Knöpfle als Leiter für die Klinik Schloß Falkenhof eingestellt. Mit dem Rentenbeginn von Herrn Knöpfle wurden Sie von 1981-1999 Caritasdirektor. Was können Sie uns über die Anfänge erzählen?

WILHELM SCHULZE



Wilhelm Schulze  
Caritasdirektor von 1981-1999

Welche Themen haben Sie in Ihrer Zeit besonders beschäftigt?

WILHELM SCHULZE

Im Jahr 2000 übernahmen Sie Herr Dr. Veith, die Nachfolge von Herrn Schulze. Der Oberbürgermeister Jochen Partsch sagte 14 Jahre später an Ihrer Verabschiedung: „Sie haben das soziale Leben in der Stadt und der Region entscheidend geprägt. Sie haben große Spuren hinterlassen.“ Welche Spuren sind es, die Ihnen am wichtigsten zu erwähnen sind?

Aufgabenstellung notwendig, denn wer krank ist, verdient Hilfe.

Das zweite, was sich in den 70er Jahren entwickelte, war die Umstellung von der Gemeindekrankenpflege zur Sozialstation. Das war ein Kraftakt von besonderer Güte. 1974 wurde unsere erste Sozialstation in Darmstadt gegründet. Weitere folgten.

Eine große Weiterentwicklung gab es in der Versorgung psychisch kranker Menschen im Jahr 1975 mit der Psychiatrie-Enquête, die besagte, dass psychisch kranke Menschen nicht mehr nur in stationären Einrichtungen verwahrt werden, sondern in der Ambulanz versorgt werden sollten. Das führte 1978 zur ersten gegründeten Kontaktstelle für psychisch Kranke in Darmstadt, die erst ursprünglich in Lampertheim errichtet werden sollte. Aber das hat sich dann zerschlagen. Das gemeinsam aufzubauen und weiterzuentwickeln, war ein ganz wichtiger Meilenstein der 80er und 90er Jahre.

Mitte der 70er Jahre wurde die Gemeinwesenarbeit im Sozialen Brennpunkt Darmstadt, Rodgaustraße in Zusammenarbeit mit dem Diakonischen Werk aufgebaut und 1990 mit einer zweiten Stelle in der Kirschenallee in Darmstadt weiter ausgebaut.

Ende der 70er Jahre wurde auch die Frühförderung für entwicklungsgefährdete Kleinkinder entwickelt. Auch ein Meilenstein, den wir noch aus der Zeit von Caritasdirektor Knöpfle mit übernommen haben.

In den 80er und 90er Jahren, entwickelten sich dann ein paar andere Schwerpunkte. Wir mussten die stationäre Hilfe für alte Menschen aufbauen. Wir bauten das Caritas-Pflegeheim in Bürstadt neu, das Caritasheim in Bensheim wurde umgebaut und den modernen Anforderungen angepasst. Soweit einige Rückblicke.

Vieles habe ich gemeinsam mit Franz-Josef Kiefer gemacht, da wir ja sehr schnell eine Satzungsreform hatten, so dass man also zu zweit den Vorstand gebildet hat.

Für meinen Bereich ging es erstmal darum, das zu stabilisieren, was Wilhelm Schulze aufgebaut hat. Schwerpunkte waren unter anderem der Ausbau der Angebote in den Bereichen ambulante, teilstationäre und stationäre Pflegeangebote sowie Suchtkrankenhilfe, die Gründung des Suchthilfeverbund der Caritasverbände in Hessen und der Ausbau der Beratungsdienste im Bereich der sozialen Sicherung, Ehe und Familie.

Für mich war auch wichtig „was für ein Bild geben wir nach außen ab? „In der Politik, als ganz verlässlicher Partner in der Gesellschaft, also die Arbeit in den Liga Verbänden, die fand ich unwahrscheinlich wichtig, sowohl im Großen, aber auch oft das Vieraugengespräch mit Landrat oder Bürgermeister. Da glaube ich, haben wir einen ganz guten Stand in der Stadt als auch in den ganzen Landkreisen gehabt. Das war sehr gut.

Die Grundsatzfrage lautete immer: Schaffen wir es, die Welt zum Positiven zu verändern? Können wir im kleinen, überschaubaren Bereich Not lindern, die Lebensbedingungen von Menschen verbessern?“ Durch die gute Teamarbeit mit Vorstandskollegen Franz-Josef Kiefer und einem stets wachsenden Mitarbeiterteam ist uns das gut gelungen. Ein Caritasverband lebt von den Mitarbeitenden, die sind das Bild nach außen vom Caritasverband, denn Caritas vor Ort, das sind die Mitarbeitenden! Alle gemeinsam haben wir erfolgreich dazu beigetragen, den Begriff der Dienstgemeinschaft mit konkretem Leben zu füllen.

Und dann war auch das Wirken in die Kirche hinein ganz wichtig, wie auch die Armutsdiskussion und -untersuchung zeigte. Da braucht es auch die Arbeit der Caritas für den Impuls mal genauer hinzuschauen. Das ist ein bisschen schwierig, es so einzugrenzen.

## Dr. WERNER VEITH



*Dr. Werner Veith  
Caritasdirektor von 2000-2014*

Herr Dr. Veith hat es schon erwähnt, 2004 war das Jahr mit der Satzungsreform, die einen zweiköpfigen geschäftsführenden Vorstand festlegte. Die Wahl fiel auf Sie, Herr Kiefer. Ihnen war der Verband bestens vertraut. Sie hatten 1975 mit Ihrem Anerkennungsjahr in der Klinik Schloß Falkenhof angefangen. 1991 wurden Sie stellvertretender Geschäftsführer und 2004 Caritasdirektor. Sie entwickelten zahlreiche Einrichtungen und Dienste weiter oder neu, sie bauten und renovierten, kurz: Sie erfanden den Caritasverband Darmstadt in vielen Teilen neu. Was sind Ihre drei persönlichen Highlights?

## FRANZ-JOSEF KIEFER

Im Prinzip war der gesamte Fachverband mein Highlight, sozusagen. Die Möglichkeiten, die sich da aufgetan haben, waren unendlich und man konnte sich da so richtig austoben, um das mal salopp zu sagen, und das hat mir natürlich gefallen. Aber konkret lag mir sehr viel an dem Auftrag, den der Willi Schulze mir gegeben hatte, die Gemeindepsychiatrie weiterzuentwickeln. Er hatte die Anfänge gemacht, mit Herrn Knöpfe zusammen. Nach der Psychiatrie-Enquête gab es neue Modelle der Finanzierung und die haben wir natürlich sofort genutzt. Also Betreutes Wohnen, Tagesstätten und Beratungsdienste, die immer noch teilweise mit Eigenmitteln finanziert waren. Das hat sich so als Grundstruktur angeboten und wir haben uns mit vielen engagierten Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen auf den Weg begeben und haben eine flächendeckende Struktur aufgebaut in den drei Landkreisen, in der Stadt, das war schon ein Kraftakt. Wir haben an vielen Standorten gemeindenaher Psychiatrie komplett immer mit allen Bausteinen aufgebaut. Und da bin ich doch ein bisschen stolz darauf, dass uns allen das so gelungen ist, dass so viele Mitarbeitende sich da reingekniet haben.

Ich war für die Finanzierung zuständig, für die Strukturierung, unsere politische Arbeit. Aber das war ein großes Gemeinschaftswerk. Das ist sicher eines meiner größten Highlights.



*Franz-Josef Kiefer  
seit 1991 Geschäftsführer, Caritasdirektor von 2002-2017*

Ähnlich ging es in den letzten Jahren auch mit der Frühberatung, Frühförderung, die ich auch übernommen habe. Eine sehr schöne Modelleinrichtung, die aber leider aufgrund von völlig chaotischer Finanzierungsstruktur vor sich hingedümpelt ist. Wir sind nicht vorangekommen. Wir hatten viel zu viel Eigenmittel da drin und es gab keine, bis heute eigentlich, überhaupt keine richtige gesetzliche Grundlage für die Finanzierung.

In Darmstadt lief das alles unter Vereinsunterstützung, eine freiwillige Leistung völlig unvorstellbar. Da habe ich sicher auch dicke Bretter gebohrt. Durch Verhandlungen mit der Stadt und im Kreis Darmstadt-Dieburg ist es gelungen, eine vernünftige Finanzierung orientiert an der Jugendhilfeförderung hinzukriegen. Das ist auch ein Highlight, dass wir bis heute eine sehr stabile und gute Finanzierung, die auch leistungsbezogen ist, erreicht haben. Das hat uns in die Lage versetzt, mehrere Standorte zu eröffnen, so dass die Leute nicht mehr so weit fahren müssen. Dies funktioniert bis heute hervorragend.

Ein großer Schwerpunkt ist auch die gesamte Entwicklung der Altenhilfe, die sich völlig modernisiert hat. Wir haben weitere Standorte errichtet und haben die Sozialstationen und die stationären Einrichtungen näher zusammengebracht. Also auch da haben wir inhaltlich das ursprüngliche weiterentwickelt, wie zum Beispiel durch die Einführung des Hausgemeinschaftsmodells.

Die Reformierung der Altenhilfe und der Ausbau zu einer modernen Altenhilfe, dies ist sehr gut angestoßen worden, aber da ist noch was zu tun, das muss noch weiterentwickelt werden.

Und ein Highlight ist auch, dass es uns gelungen ist, mit den Mitarbeitern so gut zusammenzuarbeiten.

Frau Rhein, Sie sind seit März 2016 Mitglied der Geschäftsführung und seit Juni 2017 Caritasdirektorin. Die erste in unserem Verband! Nun blicken Sie auf fünf Jahre zurück, zwei Jahre sind besonders durch die Corona-Pandemie geprägt. Wie hat diese den Verband verändert?

STEFANIE RHEIN



Stefanie Rhein  
seit 2016 Geschäftsführerin, seit 2017 Caritasdirektorin

Die Corona-Pandemie, die hat uns richtig herausgefordert. Am Anfang hatten wir viele Fragen. Was passiert da jetzt? Wie geht das weiter? Die Ängste, die überall in der Bevölkerung waren, waren auch im Caritasverband spürbar.

Nach kurzer Irritation gings los, der ganze Verband wurde kreativ und hat angefangen die Menschen anders zu erreichen, anders zu versorgen. Die Tagesstätten mussten acht Wochen oder zwölf Wochen komplett geschlossen werden. Wir hatten Betretungsverbot ausgesprochen bekommen. Da sind die Mitarbeitenden eben vor Ort gegangen, und haben die Menschen zu Hause besucht, haben ihnen Mittagessen gebracht, haben kreative Angebote in Tüten gepackt und haben die Menschen so in ihrer Tagesstruktur unterstützt und versorgt. Natürlich gab es auch viel Beratung am Telefon, Beratungsgespräche, die anders stattgefunden haben. Wir haben diese Zeit gemeinsam gut geschafft.

Wir haben es aber auch geschafft, durch diesen Druck in der Digitalisierung große Schritte zu gehen. So bieten wir jetzt tatsächlich im Caritasverband auch Online-Beratung an. Der Deutsche Caritasverband hatte ermöglicht, dass Mitarbeitende kurzfristig geschult werden konnten. Und so erreichen wir auch die Menschen heute digital anders. Bis jetzt würde ich sagen, beschäftigt uns das Ganze natürlich immer noch. Aber wir sind so sehr gestärkt und gefestigt, dass wir unsere Arbeit im Caritasverband für die Menschen gut erledigen können.

Zur Umsetzung der Hilfeangebote braucht es gute Mitarbeitende und auch ehrenamtlich Engagierte, die mit Entwicklungspotential und Ausdauer viel gemeinsam erreichen. Waren es 1975 noch 170 Mitarbeitende, so sind es heute 1500.

Oh, das war zunächst gar nicht so einfach, wie es sich anhört. Ich wurde darauf angesprochen, es wäre doch schön, wenn der Caritasverband sich daran beteiligt. Ich fand die Idee gut, Betriebe ganz offensiv zu öffnen für alle. Das hat mir gefallen. Deshalb habe ich das offiziell unterschrieben, das war am Hesttag. Und wir waren, glaube ich, weit und breit der einzige Verband, der das gemacht hat. Es läuft immer noch. Oder?

Ja. Die Charta der Vielfalt prägt uns wirklich bis heute. Wir haben eine Stabsstelle zu dem Thema Vielfalt, weil wir sagen: Das verändert unser Bild im Außen. Wir erleben einfach bei der Mitarbeitergewinnung immer noch die Problematik, dass viele denken, man kann bei der Caritas nur arbeiten, wenn man bestimmte Kriterien erfüllt. Da müssen wir massiv dagegen angehen. Vielfalt, bedeutet uns ganz viel und ist ganz entscheidend in der Personalgewinnung und -entwicklung.

Aber auch das ist kein isoliertes Thema, finde ich, sondern mittlerweile Teil des Personalmanagements und damit ein strategisches Thema. Die Stabsstelle Vielfalt leistet ihren Teil zum strategischen Personalmanagement und trägt dazu bei, Personal zu gewinnen. Wenn wir heute zum Beispiel in den Sozialstationen Menschen ablehnen müssen, weil wir kein Personal haben, um sie zu pflegen, dann ist das hoch dramatisch! Wenn wir es ein bisschen schaffen, auch über das Thema Vielfalt und vielfältige Mitarbeiterschaft da auch noch mal voran zu kommen, dann ist es die Weiterentwicklung hin zu einem strategischen Thema.

Etwa 800 Ehrenamtliche engagieren sich in unserem Verband sowie weitere tausend in der Gemeindcaritas.. Herr Kiefer, Sie hatten 2014 die Charta der Vielfalt unterschrieben. Was hatte das für eine Bedeutung?

FRANZ JOSEF KIEFER

STEFANIE RHEIN

WINFRIED HOFFMANN



Winfried Hoffmann seit 2021 Caritasdirektor

Zum hundertjährigen Jubiläum kann man sagen, dass der Verband wirtschaftlich stark aufgestellt ist und zu einem großen Arbeitgeber der Region gehört. Wie gut oder schlecht es einem Verband geht, hängt auch oft von politischen Entscheidungen ab. Welche politische Entscheidung hatte Ihnen die größten Sorgenfalten in Ihrer Amtszeit bereitet und was bereitet dem jetzigen Vorstand Sorgen? Herr Schulze, möchten Sie beginnen?

WILHELM SCHULZE

DR. WERNER VEITH

FRANZ JOSEF KIEFER

An und für sich war 1995 mit der Einführung der Pflegegesetzgebung ein Vorteil verbunden. Man glaubte das, aber eigentlich war das eine ganz schwere Zeit für die Sozialstationen, für die Finanzierung, für die Umstellung.

Und ich glaube, da sind bis heute noch Nachwirkungen, da ist noch nicht alles wieder in vernünftigen Bahnen gelenkt worden. Man braucht ja nur an dieses Stichwort Minutenpflege zu denken. Da kriegt man noch einen Wutanfall.

Ich weiß jetzt nicht mehr genau das Jahr, ich weiß nur, dass es ein 17. September war. Wir haben eine E-Mail bekommen von der Staatskanzlei in Wiesbaden, von Ministerpräsident Roland Koch. Das Land will ab dem darauffolgenden Jahr 120 Millionen € im sozialen Bereich sparen.

Es gab einen Link, da konnte man 135 Seiten herunterladen. Und ich saß dann abends im Wohnzimmer zu Hause, bin die 135 Seiten durchgegangen und habe mir aufgeschrieben, wo überall Caritasverband Darmstadt war. Das waren 700.000 €, die wir dann im Grunde drei Monate später nicht mehr hatten. Das war heftig, mehr als heftig.

Das haben wir gemeinsam sozusagen erlitten und gestaltet. Und es war schon hart. Es war sehr plötzlich und es hingen ja viele Arbeitsplätze dran, und natürlich auch Hilfen. Also das war zum Beispiel der Zeitpunkt, wo man uns von Bistumsseite aufgefordert hat, die Migrationsdienste zuzumachen. Ich hab gesagt, das mache ich nicht. Wir haben da so viel Erfahrung. Wir haben da soviel Know how. Das ist

etwas, das wird in Zukunft in dieser Gesellschaft gebraucht und warum sollen wir jetzt da aussteigen? Ich bin froh, wir sind da drin geblieben und das war auch gut so!

Was ich persönlich auch sehr schwierig fand, obwohl es hatte vielleicht etwas Gutes gehabt, das war die Pflegeversicherung, die uns vor große Herausforderungen gestellt hat. Es war ja so, dass wir mit den Pflegekassen die Pflegesätze verhandeln mussten und da war dieser neue Geist überhaupt das größte Problem. Also diese Idee, dass alles billiger werden muss, wenn man es dem Markt unterwirft, also marktwirtschaftliche Gesichtspunkte anlegt auch auf die sozialen Arbeiten, das war das neue Mantra der Bundesregierung. Das hat uns unheimlich unter Druck gesetzt. Die Idee war ja, dass der Markt alles so regelt, das es billiger wird und besser. Heute wissen wir, das mit dem Markt war eben nicht so. Wir hatten zehn Jahre lang überhaupt keine Chance kostendeckende Pflegesätze zu verhandeln, das heißt die Einrichtungen haben minus gemacht, obwohl die gut gewirtschaftet haben.

Aber es gab ja diese Vergleiche zu anderen Trägern, die haben einfach weniger Personal damals eingestellt. Wir haben anständige Löhne bezahlt und deshalb haben wir nicht den Pflegesatz realisieren können. Das war ein Riesenproblem. Und so ging es in allen Bereichen. Überall war diese Idee, die Kommunen, also die ganzen öffentlichen Geldgeber, ziehen sich weitestgehend zurück und wir müssen gucken, dass wir die Leistungsverträge abschließen. Das hat sich dann ab 2010 irgendwann auch wieder aufgelöst, weil man auch schlauer wurde, aber diese Zeit war schon sehr hart, wenn man dauernd dagegen ankämpfen musste oder dafür kämpfen musste, dass man einigermaßen auskömmliche Verträge hinbekommt. Es war sehr anstrengend und umso bemerkenswerter war, dass wir trotzdem immer neue Sachen entwickelt

Und was macht Ihnen Sorgenfalten, Frau Rhein und Herr Hoffmann?

STEFANIE RHEIN



Stefanie Rhein  
seit 2016 Geschäftsführerin, seit 2017 Caritasdirektorin

WINFRIED HOFFMANN



Winfried Hoffmann  
seit 2021 Caritasdirektor

haben. Aber das war sehr herausfordernd. Es war ein Unding. Und diese Politik musste dringend umgedreht werden, dass man das Soziale dem Markt unterworfen hat, das war der größte Fehler dieser Zeit.

Ich denke, die große Herausforderung ist für uns die Personalgewinnung. Wir sind ja in der Weiterentwicklung der Altenhilfe, wir bauen ja jetzt in Bensheim ein neues kleines Haus mit 35 Plätzen, werden in Lampertheim eine Einrichtung mit 80 Plätzen weiter entwickeln und erleben es, dass wir in unseren stationären Einrichtungen die geforderte Fachkraftquote in allen Häusern derzeit nur ganz knapp erreichen. Menschen zu finden, die Lust haben, in der Pflege tätig zu sein und das auch dauerhaft machen wollen, das sehe ich schon als eine große Herausforderung.

Auch die Ökonomisierung ist immer noch ein Riesenthema und die Erwartungen im Sinne von Dienstleistungserwartung. Mitarbeitende erzählen uns, welche Ansprüche mittlerweile gestellt werden. Zum Beispiel in der Schuldnerberatung wird ganz selbstverständlich erwartet, dass da auch Insolvenzabwicklung gemacht wird und vieles mehr. Also weit über den Beratungsauftrag hinausgehende Dinge. Und das mit einer Selbstverständlichkeit und am liebsten zum Nulltarif. Ökonomisierung wird weitergehen. Das heißt noch mehr Dinge dem Markt wieder überlassen. Wertschätzung im Sinne von vernünftigen Gehältern oder auch teils staatliche Aufgaben wieder beim Staat anzusiedeln, das wird wahrscheinlich so nicht kommen, sondern es wird immer noch mehr in Richtung Ökonomisierung gehen. Das macht mir auch Sorgen.

Die Auswirkungen der Corona Pandemie werden auch Herausforderungen darstellen. Wir erleben es jetzt schon bei bestimmten Angeboten, die Zuschuss finanziert sind, dass die Kommunen oder auch die Landkreise sagen, wir wollen das Angebot so in der Form nicht fortsetzen. Hinzu kommt die rückgängige Kirchensteuer. Wir müssen schauen, was können wir noch gut unterstützen? Für uns ist die Herausforderung, Verträge gut zu gestalten, gut zu verhandeln, auch und gerade im Rahmen der Suchtberatung. Da haben wir uns jetzt auf den Weg gemacht zu schauen, wie wir zu einer besseren Finanzierung kommen. Das wird ein Balanceakt werden, uns gut aufzustellen und die Arbeitsplätze gut erhalten zu können.

Neben den finanziellen Herausforderungen sind es auch die inhaltlichen Dinge, die Corona verändert hat. So hat Corona auch ein Stück weit das Thema Einsamkeit verschärft. Dem zu begegnen, auf der einen Seite modern zu sein, sich auch der Digitalisierung zu stellen, aber auch gleichzeitig die entstehende Not wegen der Einsamkeit gut zu gestalten, die Menschen gut zu begleiten, das sehe ich auch noch inhaltlich als eine Herausforderung.

Also ich wünsche Ihnen viele motivierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, denn das ist das A und O

Ich schließe mich da an, so ein Verband lebt von den Mitarbeitenden. Die sind das Gesicht bei den Klientinnen und Klienten, bei der Bevölkerung, auch in der Gemeindecaritas. Zudem wünsche ich eine gute Zusammenarbeit auf der Direktorenebene. Dass sich alles gut weiterentwickelt und dass die Arbeit weiterhin ganz, ganz viel Spaß macht.

STEFANIE RHEIN

FRANZ JOSEF KIEFER

Den beiden persönlich wünsche ich, dass ihnen die Arbeit immer Spaß macht, dass sie den Verband, ich sag's mal bisschen heftig, lieben, tatsächlich. Also ich persönlich habe mich immer so gefühlt, als ob der Laden mir gehört und so habe ich mich auch benommen, ich habe mich reingekniet und ich hätte niemals zugelassen, dass da was Böses passiert. Und das zweite ist eine gute Zusammenarbeit. Das ist, glaube ich, sehr wichtig und das wünsche ich euch beiden!

Neben den Mitarbeitenden, denn das ist völlig klar, ohne Mitarbeitende ist man nichts als Dienstleister, als katholischer Dienstleister auch nicht, wünsche ich dem Verband, eine passende neue Struktur, Verwaltungstechnisch, und Führungstechnisch, wegen seiner Größe. Da steht was an und es ist nicht einfach, da das Richtige zu finden und zu entwickeln. Da wünsche ich, dass dies gut gelingt.

Und was ich natürlich auch immer, aus der eigenen Brille betrachtet, dem Verband wünsche, dass er, angeführt durch euch, seine Kreativität behält! Dass er sich dessen bewusst ist, dass er, nicht nur für die Kirche, sondern auch für die Kommunen, ein Vorzeigedienstleister sein muss, der verlässlich ist, dem man Aufgaben zutrauen und anvertrauen kann, der auch immer wieder in der Lage ist, Motivationsfördernd für alle, Leuchtturmprojekte in die Welt zu setzen. So wie das Hotel oder irgendwas, wo man sieht, da ist was Neues, was Innovatives, das auch Hand und Fuß hat, was eine Not wahrgenommen hat. Gescheite Geschäftskonzepte zu entwickeln und dann auch umzusetzen, das ist ganz wichtig.

Claudia Betzholz:  
Vielen Dank Ihnen allen für das Gespräch und Ihre Zeit.

Alles Gute – Bleiben Sie gesund!

WINFRIED HOFFMANN

Lieber Herr Schulze, Herr Dr. Veith, und Herr Kiefer. Was wünschen Sie dem Verband, Ihrer Nachfolgerin und Ihrem Nachfolger für die nächsten Jahre?

WILHELM SCHULZE

Dr. WERNER VEITH



